



Zwei Tage lang stand Oppeln im Zeichen der nationalen, ethnischen und sprachlichen Minderheiten. Expertinnen und Experten diskutierten über Identität und kulturelles Erbe, Minderheitenbildung, Stereotypen, Sprachen sowie über historische und demografische Entwicklungen. Auch gesellschaftspolitische Veränderungen und die daraus entstehenden Herausforderungen nahmen breiten Raum ein. Der erste Minderheitenkongress stieß auf große Resonanz und wurde von den Teilnehmenden als Erfolg bewertet.

Mehr auf S. 4

Minderheitenpolitik im Europäischen Parlament

Europaabgeordneter Łukasz Kohut, Vize-Chef der Interfraktionellen Arbeitsgruppe für traditionelle Minderheiten und nationale Gemeinschaften und Sprachen des Europäischen Parlaments, im Interview über die Arbeit und Ziele der Intergruppe.



Mehr auf S. 8

Drei Amtszeiten bei der AGDM

Bei der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten (AGDM) stehen Neuwahlen an. Satzungsgemäß tritt Sprecher Bernard Gaida nicht erneut an. Ein Rückblick auf drei Amtszeiten und auf den Wandel der Interessenvertretung deutscher Minderheiten in Europa.



Mehr auf S. 11

Direkter Bezug zum Dichter

Schaeffer war oberschlesischer Architekt, Maler und Weltenbummler und ein Freund Joseph von Eichendorffs. Das Oberschlesische Eichendorff-Kultur- und Begegnungszentrum in Lubowitz hat nun eine Sammlung seiner Gemälde erworben.



Mehr auf S. 3



Anita Pendzialek
Chefredakteurin

Beeindruckende und wichtige Botschaft aus Oberschlesien

Je weiter wir schauen, desto mehr Details nehmen wir wahr. Das ist kein Oxymoron oder Paradoxon, sondern ein natürlicher Prozess, wenn man seinen Horizont erweitert. Die Erweiterung der Perspektive ermöglicht es uns nämlich, mehr zu sehen und es besser zu verstehen. Dies gilt sowohl für unsere kleinen Alltagsangelegenheiten als auch für verschiedene „große Themen“ aus den Bereichen der Kultur, Soziologie, Geschichte – eigentlich für jeden Bereich des sozialen und individuellen Lebens und der Wissenschaft. Manchmal reicht schon ein Gespräch oder eine Diskussion – das erweitert bereits den Horizont, lässt einen über den Tellerrand hinausblicken, neue Möglichkeiten zu erkennen und eigenen Angelegenheiten anders zu betrachten, und das sowohl die alltäglichen als auch die beruflichen. Ich möchte damit sagen: Oppeln, das hast du gut gemacht. Der Kongress über Minder-

heiten, der gemeinsam von Organisationen und Institutionen der deutschen Minderheit und der Oppelner Universität organisiert wurde, war ein großer Erfolg. Meiner Meinung nach war dies eine beeindruckende und wichtige Botschaft aus Oberschlesien an ganz Polen und Europa. Um sich davon zu überzeugen, empfehle ich Ihnen die Lektüre des Artikels über den Kongress. In dieser Ausgabe des Magazins betrachten wir die Minderheitenfragen in Europa auch aus der Perspektive des Europäischen Parlaments und der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten (AGDM), die bei der Föderalistischen Union Europäischer Nationalitäten (FUEN) tätig ist. Ich hoffe, dass Sie, liebe Leserinnen und Leser, dadurch sowohl die Situation in unserem Land als auch die Minderheitenthemen mit anderen Augen sehen werden. Ich lade Sie noch einmal zum Durchblättern ein und wünsche eine angenehme Lektüre.



Aus Sicht des Präsidiums des DFK Schlesien

Verantwortung

Wir leben in sehr dynamischen Zeiten. Die internationale Lage ist unsicher, was zum Teil auf nationalistische politische Bewegungen in vielen Ländern Europas und der Welt zurückzuführen ist. Die polnische Politik basiert zu einem großen Teil auf anti-deutscher Rhetorik, die keine reale Grundlage hat und sich nicht in den Beziehungen zwischen Polen und Deutschen widerspiegelt. In einer solchen Situation lohnt es sich, sich die Frage nach unserer Identität zu stellen, und wie wir uns gegenüber diesen sozialen Problemen verhalten sollten. Viele Menschen verhalten sich passiv gegenüber der aktuellen Situation, andere hingegen äußern sich sehr verantwortungsbewusst und bringen ihre Meinung und ihren Widerstand gegen Missstände zum Ausdruck. Eine passive Haltung gegenüber den uns umgebenden Problemen führt dazu, dass wir die Schaffung einer neuen Realität um uns herum

zulassen, was wiederum dazu führen kann, dass wir zu einem Werkzeug werden, das für nicht immer richtige Zwecke eingesetzt wird. Im multikulturellen Schlesien ist neben der Identität auch Toleranz ein sehr wichtiger Faktor – die Achtung der Rechte anderer und die klare Botschaft, dass die Rechte von Minderheiten ein übergeordnetes Recht für das Zusammenleben in der Gesellschaft sind. Ein wichtiger Bestandteil der Identität ist auch die Muttersprache und ihre Pflege im Alltag, sowie die aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben. Eine verantwortungsvolle Herangehensweise an diese Elemente unserer Identität wird einen messbaren Einfluss auf die Zukunft der nächsten Generationen haben.

Waldemar Świerczek
2. Vizevorsitzende



Inhalt

AUS DEM DFK

- 3 | **„Wir müssen etwas besitzen, das in direktem Zusammenhang mit dem Dichter steht“.** hat die Gemäldesammlung von Schaeffer erworben

THEMA DES MONATS

- 4-7 | **Oppeln wurde zur Hauptstadt der internationalen Diskussion über Minderheiten.** Erster Kongress über Minderheiten
- 8-10 | **Vielfalt fördern, Dialog unterstützen.** Europaabgeordneter Lukasz Kohut im Interview über die Arbeit der Interfraktionellen Arbeitsgruppe für Minderheiten
- 11 | **Neun Jahre Einsatz für deutsche Minderheiten in Europa.** Rückblick auf drei Kadenzen von Bernard Gaida bei der AGDM

GESCHICHTE UND KULTUR

- 12-14 | **Anselm Kytzia – Lehrer, der besonderes geleistet hat.** Lebensgeschichte eines Lehrers, der ein großes Vermächtnis hinterlassen hat

ALLERLEI

- 15 | **Heimat im Doppelpack.** „Diese Neumannka“ und Ihr Leben zwischen Schlesien und Deutschland

„Wir müssen etwas besitzen, das in direktem Zusammenhang mit dem Dichter steht“

Das Oberschlesische Eichendorff-Kultur- und Begegnungszentrum in Lubowitz (poln. Łubowice) hat eine Sammlung von zehn Gemälden von Carl Albert Eugen Schaeffer (29.05.1780-03.08.1866), einem ober-schlesischen Architekten, Maler, Weltenbummler und Absolventen der Berliner Akademie, erworben.

Anita Pendzialek

Schaeffer war in besonderer Weise mit Schlesien verbunden. Als Maler wurde er für seine Fähigkeit geschätzt, Stimmungen und Tageszeiten einzufangen und Bäume perfekt zu modellieren. In späteren Jahren verband Carl Albert Eugen Schaeffer eine herzliche Freundschaft mit Joseph von Eichendorff und er war ein häufiger Gast in Lubowitz. Es bestand also kein Zweifel – diese Sammlung musste nach Lubowitz, dem Geburtsort des Dichters, kommen.

Das gesamte Verfahren dauerte über ein Jahr. Es handelt sich um eine Sammlung, die sich im Besitz seiner Familie befand – genauer gesagt seiner Urenkelin. Wir freuen uns, dass es gelungen ist, diese Bilder zu erwerben. Derzeit sind sie im Stadtmuseum in Gleiwitz (poln. Gliwice), wo sie auf ihren Zustand untersucht und gegebenenfalls restauriert werden. Sie sind jedoch Eigentum des Eichendorffzentrums, und es wird sicherlich bald bekannt gegeben, dass sie öffentlich ausgestellt werden, so Martin Lippa, Vorsitzender der Deutschen Freundeschaftskreises in der Wojewodschaft Schlesien und Vorsitzender des Vorstands der Eichendorff-Stiftung: Die Urenkelin des Malers hat sich entschlossen diese Sammlung zu verkaufen. Dabei half ihr eine spezialisierte Firma aus Hamburg, die sich professionell darum gekümmert hat. Sie haben recherchiert, wie diese Bilder überhaupt nach Deutschland gekommen sind, wo sie gemalt wurden und wie die Lebensgeschichte des Malers verlief. So kamen sie zu dem Schluss, dass Schaeffer mit Oberschlesien und Eichendorff in Verbindung stand und begannen im Internet zu recherchieren. Sie fanden Informationen über eine Vernissage in Oppeln, bei der einige Bilder dieses Malers ausgestellt wurden, und nahmen so Kontakt zu uns auf. Das Thema des Erwerbs von Gemälden wurde in Lubowitz bereits seit einiger Zeit diskutiert – bei Sitzungen des Stiftungsvorstands und des Kuratorenrates. Es wurden jedoch immer wieder Fragen laut, ob der Kauf der Gemälde wirklich notwendig sei. Es gab lange Gespräche über die Notwendigkeit, diese Sammlung zu erwerben – gibt Martin Lippa zu und fasst zusammen: Die Verhandlungen über den endgültigen Preis dauerten eine ganze Weile, aber es gelang uns, den Preis deutlich zu senken. Dann mussten wir auch nach finanziellen Mitteln suchen, aber es gelang uns Sponsoren zu finden, die bereit waren Mittel für den Kauf dieser Sammlung bereitzustellen. Letztendlich fuhr ich persönlich nach Hamburg. Es begleitete mich eine Spezialistin von der Oppelner Universität, die diese Gemälde vor Ort untersucht und ihre Echtheit bestätigt hatte. Der Vorsitzende des Vorstands der Eichendorff-Stiftung betont auch, dass dieser Erwerb dem Eichendorffzentrum nur Gutes bringen wird: Ich denke, dass dieser Kauf wichtig und gut war – nicht nur wegen Lubowitz, nicht nur wegen Eichendorff, sondern generell wegen der Herkunft dieser Bilder und wegen der Person des Malers, der nicht nur mit Ratibor (poln. Racibórz) sondern generell mit Oberschlesien verbunden war. Deshalb wurde diese und keine andere Entscheidung getroffen.

Die Fürsprecherin dieser „Rückgewinnung“ der Sammlung für Schlesien war von Anfang an Professor Joanna Rostropowicz, Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirates und Vorstandsmitglied der Eichendorff-Stiftung: *Es ist klar, dass wir hier vieles unternehmen – wir haben hier sogar einen ganzen Ver-*



Carl Albert Eugen Schaeffer *Der Abschied des Kreuzritters*. Beispielwerk des Künstlers

Foto: Wikimedia Commons

lag, eine Gedenkstube... Aber wir müssen etwas besitzen, das in direktem Zusammenhang mit dem Dichter steht. Professor Rostropowicz und der Wissenschaftliche Beirat, dem sie vorsteht, pflegen das Andenken an Joseph von Eichendorff und recherchieren sein Leben und Werk. Während ihrer Arbeit stieß Professor Rostropowicz mehrfach auf Carl Schaeffer: Er war 40 Jahre lang Gymnasiallehrer in Ratibor und unterrichtete Zeichnen – kein Adliger, kein Baron, kein Aristokrat. Er stammte nicht aus einer bürgerlichen Familie. Dieser Mann wurde in Pless (poln. Pszczyna) geboren. Sein Vater war Jurist und Anwalt bei Fürst von Pless. Er hatte vier Kinder – drei Söhne und eine Tochter, und unter seinen Söhnen war eben dieser Maler, der im Laufe seines Lebens eine Vielzahl verschiedener Bilder gemalt hat. Bekannt sind auch einige Einzelheiten zu seiner Freundschaft mit dem aus Lubowitz stammendem großen deutschen Dichter der Romantik: Er lernte Eichendorff während der Kämpfe gegen Napoleon kennen. Eichendorff, unser Dichter, traf ihn bei Licow. Wir haben ziemlich viele verschiedene Gedichte von Eichendorff, in denen er sagt, dass sie sich oft getroffen haben und dabei eine spirituelle Verbindung verspürten. Krieg ist eine grausame Sache... Und inmitten dieser großen Unannehmlichkeiten erkannten die beiden, dass sie Seelen sind, die sich sehr nahe stehen. Diese Freundschaft, die dort entstand hielt bis zum Ende von Eichendorffs Leben. Natürlich hatte Eichendorff während seines Studiums verschiedene Freunde, große Dichter usw., doch diese waren eher vorübergehend; für eine gewisse Zeit. Er erinnerte sich an sie, aber sein enger Freund war gerade dieser Maler – der in Pless geborene Carl Albert Eugen Schaeffer. Und wie sich herausstellte, war er hier – in Lubowitz und im Schloss – ein häufiger Gast, so Professor Joanna Rostropowicz.

In Kürze werden die wertvollen Gemälde von Schaeffer im Oberschlesischen Eichendorff – Kultur- und Begegnungszentrum zu sehen sein. Martin Lippa: *Wir überlegen noch, wo sie letztendlich hingestellt werden sollen. Insgesamt sind es zehn Bilder: fünf Leinwände, die mit Ölfarbe gemalt wurden, und zusätzlich noch fünf Aquarelle. Das nimmt also etwas Platz in Anspruch.* Geplant ist auch eine Vernissage der Sammlung. ■



Der Kongress über Minderheiten füllte den Konferenzsaal des Sejmiks der Wojewodschaft Oppeln bis auf den letzten Platz

Foto: Anita Pendzialek

Oppeln wurde zur Hauptstadt der internationalen Diskussion über Minderheiten

Erster Kongress über Minderheiten

Anita Pendzialek

Zwei Tage lang fanden in Oppeln (poln. Opole) Gespräche über die Situation nationaler, ethnischer und sprachlicher Minderheiten statt. Debattiert wurde über Identität und kulturelles Erbe, Minderheitenbildung, Stereotypen, Sprachen, Geschichte und Demografie, sowie über gesellschaftspolitische Veränderungen und die daraus resultierenden Herausforderungen.

Der erste „Kongress über Minderheiten“, der am 23. und 24. September 2025 im Collegium Civitas der Universität Oppeln, im Sitz des Marschallamtes der Wojewodschaft Oppeln und im Wojewodschaftsamt Oppeln stattfand, versammelte Hunderte Teilnehmer und zig Wissenschaftler und Referenten aus ganz Europa, darunter Vertreter der Wissenschaft, staatlicher Behörden und Minderheitenorganisationen sowie einen Gesandten der UN-Menschenrechtskommission. Eine weitere Zahl, mit

der man den Kongress zusammenfassen kann ist ein gutes Dutzend Diskussionspanels mit Vorträgen. Im Rahmen des Kongresses fand auch eine Auswärtssitzung der Gemeinsamen Kommission der Regierung und der nationalen und ethnischen Minderheiten statt.

Minderheiten sind Gewinn und Reichtum

Der Kongress umfasste ein wissenschaftliches Forum mit zahlreichen Diskussionsrunden, die sowohl wissenschaftliche als auch soziale und administrative Themen behandelten. Die Eröffnungssitzung des Kongresses zum Thema „Nationale und ethnische Minderheiten in Europa – der Wert der Multikulturalität“ wurde von Prof. Grzegorz Janusz geleitet, einem Experten für Menschenrechte, darunter auch Minderheitenrechte. An der Diskussion nahmen teil: Vello Pettai, Direktor des Europäischen Zentrums für Minderheitenforschung in Flensburg, David Hicks, Generalsekretär des Europäischen Netzwerks für sprachliche Gleichberechtigung ELEN (European Language Equality Network), Nicolas Levrat, Sonderberichterstatter für Minderheitenfragen bei der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen, Rafał Bartek, Vorsitzender des Verbandes deutscher Gesellschaften in Polen und Grzegorz Kuprianowicz von der Ukrainischen Gesellschaft, Co-Vorsitzender der Gemeinsamen Kommission der Regierung und der nationalen und ethnischen Minderheiten. Der Moderator stellte ihnen unter anderem Fragen zur praktischen Umsetzung der Minderheitenrechte. Im Anschluss daran fand eine Auswärtssitzung der Gemeinsamen Kommission der Regierung und der nationalen und ethnischen Minderheiten statt. Beide Programmpunkte wurden im Sitz des Sejmik der Wojewodschaft Oppeln organisiert. *Oppeln ist ein hervorragender Ort für solche Treffen* – betonte die Vorsitzende der Sejmikkommission für nationale und ethnische Minderheiten, Wanda Nowicka: *Hier wird nicht nur das Recht umgesetzt, dass Minderheiten anerkannt werden und sich entfalten können, sondern es herrscht auch eine gute Atmosphäre, ein gutes Klima. Hier verstehen alle, dass Minderheiten ein Gewinn und ein Reichtum sind; dass sie Teil der Gemeinschaft sind. Eine Minderheit ist nicht nur Empfänger von Gütern, sondern schafft auch Güter, die allen dienen. Minderheiten tragen auch dazu bei, dass sich diese Region besser und schneller entwickelt als andere.* Noch am selben Tag wurden die Diskussionspanels auf den Universitätscampus, ins Collegium Civitas – Sitz der Fakultät für Politikwissenschaften und Sozialkommunikation der Universität Oppeln – verlegt. Die Teilnehmer erwartete ein wissenschaftliches Forum mit Diskussionsrunden zu folgenden Themen: „Minderheiten als Subjekt und Objekt staatlicher Maßnahmen“, „Mikrokosmos der europäischen Integration? Minderheiten an den Grenzen Europas“, „Rechte nationaler und ethnischer Minderheiten: von der Theorie zur Praxis“, „Die Rolle regionaler und Minderheitensprachen bei der Bewahrung der kulturellen Identität“, „Minderheitenbildung: Herausforderungen und Perspektiven“, „Nationale und ethnische Minderheiten im politischen und gesellschaftlichen Leben“, „Vertretung von Minderheiten in den Medien: Bilder und Stereotypen“ und „Sprachliche Vielfalt in Polen im Lichte soziolinguistischer Untersuchungen“.

Ein lang erwarteter Ort für Diskussion

Der zweite Tag des Kongresses begann mit einem Forum der Bevollmächtigten für nationale und ethnische Minderheiten der Wojewoden und anderer Behörden, darunter auch lokaler Selbstverwaltungsorgane. Es wurde vom Departement für Religionen und nationale und ethnische Minderheiten des Ministeriums für Inneres und Verwaltung unter der Leitung seiner Direktorin Dr. Katarzyna Kownacka moderiert. Später setzten die Wissenschaftler im Collegium Civitas das wissenschaftliche Forum fort. Sie dis-



Rafał Bartek, VdG-Präsident, betont, dass der Kongress zeigt, wie notwendig in Europa eine Diskussion über Minderheiten ist

Foto: Anita Pendziales

Eine Minderheit ist nicht nur Empfänger von Gütern, sondern schafft auch Güter, die allen dienen. Minderheiten tragen auch dazu bei, dass sich diese Region besser und schneller entwickelt als andere.

kutierten in thematischen Panels: „Nationale und ethnische Minderheiten in Europa – Geschichte, Kultur, Erbe“, „Rechte nationaler und ethnischer Minderheiten: von der Theorie zur Praxis“, „Nationale und ethnische Minderheiten im politischen und gesellschaftlichen Leben“, „Multikulturalität, Integration vs. Eigenständigkeit: Balance zwischen Identitätsschutz und

Teilhabe an der Gesellschaft“, „Herausforderungen für heutige Minderheiten: demografischer Wandel, Migration und Globalisierung“, „Zwischen Geschichte und Zukunft: das Erbe der Minderheiten“ und „Die Schlesier als Identitäts- und Sprachgemeinschaft. Perspektiven, Chancen und Entwicklungsrichtungen der Diskussion über die schlesische Eigenständigkeit im Kontext der gesellschaftspolitischen Veränderungen in Polen“. Am Nachmittag wurde der zweitägige Kongress mit einer Abschlussdiskussion unter dem Titel „Die europäische Perspektive für Minderheiten“ beendet. Die Veranstaltung, die Treffen und Debatten fanden in polnischer, deutscher und englischer Sprache statt. Das umfangreiche Programm

und die Vielzahl der Personen, die sowohl an seiner Gestaltung als auch an seiner Teilnahme interessiert waren, bewiesen, dass der Kongress eine Plattform ist, auf die alle lange gewartet haben. Auch Ryszard Galla erwähnte dies. Der Beauftragte des Sejm-Marschalls für Minderheiten, langjähriger Aktivist und Sejmabgeordneter der deutschen Minderheit betonte, dass

dieser Kongress in gewisser Weise sogar die Erfüllung seines Traums sei: *Als wir aufgehört haben, den Kongress in Lublin an der Universität zu organisieren, gab es eine längere Pause, und die Minderheiten trafen sich im Grunde nur im Rahmen der gemeinsamen Kommission der Regierung und der Minderheiten. Das ist natürlich ein Gremium, in dem man über verschiedene Themen sprechen kann, aber nicht eines, das eine solche kreative Arbeit ermöglichen würde. Ich habe einmal darüber nachgedacht, dass es in unserer multikulturellen Region sinnvoll wäre, eine solche Plattform zu schaffen, die Diskussion und kreative Arbeit ermöglicht. Wir haben schon seit einiger Zeit darüber gesprochen, aber immer ohne Erfolg. Bis sich einige Initiatoren gefunden haben und wir heute das Ergebnis ihrer Bemühungen sehen können, worüber ich mich sehr freue. Ich wünsche ihnen – und werde sie dabei auch unterstützen – dass dieses Kongress regelmäßig stattfindet. Denn wie dem auch sei – es gibt viele Probleme, mit denen Minderheiten zu kämpfen haben, und sie treten jedes Jahr in unterschiedlicher Intensität auf. Aber es gibt immer etwas zu tun. Deshalb lohnt es sich, Zeit und Raum zu haben, um sich zusammenzusetzen und zu diskutieren.*

Schritt auf ein höheres Niveau der Diskussion über Minderheiten

Es ist mir eine große Freude und Ehre, dass wir heute hier einen Kongress über Minderheiten veranstalten dürfen, an dem Vertreter aus Wissenschaft, Politik und Nichtregierungsorganisationen teilnehmen, der Menschen aus aller Welt zusammen-

bringt, die sich mit Minderheitenfragen beschäftigen – betonte Zuzanna Donath-Kasiura, Vizemarschallin der Wojewodschaft Oppeln. Sie betonte, dass dies ein Schritt auf ein höheres Niveau in den Gesprächen über Minderheiten in Polen sei:

Ein Teil der politischen Kräfte in Polen orientiert sich weiterhin an einem sehr vereinfachten und ausgrenzenden Slogan: Polen für Polen. Das ist ein falscher Ansatz. Die polnische Verfassung legt eindeutig fest, dass das polnische Volk aus allen Bürgern besteht, unabhängig von ihrer Herkunft.

Gestern fand eine Sitzung des Sejm-Ausschusses für nationale und ethnische Minderheiten statt, und heute wird in Kürze eine Sitzung des gemeinsamen Ausschusses der Regierung und der Minderheiten stattfinden. Dies zeigt, dass heute in Oppeln, der Hauptstadt der Oppelner Wojewodschaft – einer Region, in der Multikulturalität Teil der vor vier Jahren mit den Stimmen aller Ratsmitglieder verabschiedeten Entwicklungsstrategie der Wojewodschaft ist – der Dialog die Sprache der Menschen ist, die hier leben. Im Geiste dieses Dialogs wollen wir Empfehlungen ausarbeiten, die sowohl Politikern, die Gesetze erlassen, als auch Kommunalbehörden, die sich bemühen, die besten Voraussetzungen für Entwicklung und Leben zu schaffen, dienen können. Sie werden auch für Wissenschaftler sehr hilfreich sein. Der heutige Kongress ist ein Schritt auf eine höhere Ebene

der Diskussion über nationale und ethnische Minderheiten – in unserem Verständnis auch über Multikulturalität im weiteren Sinne. Denn was jetzt deutlich wird – und ich denke, es wird noch deutlicher werden – ist die Notwendigkeit, alle Menschen, deren Herkunft etwas anders ist, mit unseren Aktivitäten zu erreichen. Die Organisatoren des Kongresses waren: die Universität Oppeln, die Selbstverwaltung der Wojewodschaft Oppeln, der Oppelner Wojewode, das Europäische Zentrum für Minderheitenforschung, das Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit, das Forschungszentrum der deutschen Minderheit, das Schlesische Institut und die Oppelner Abteilung der Polni-



Von links: Zuzanna Donath-Kasiura, Vizemarschallin der Wojewodschaft Oppeln, Wanda Nowicka Vorsitzende der Sejmkommission für nationale und ethnische Minderheiten und Ryszard Galla, Beauftragter des Sejm-Marschalls für Minderheiten bei der Eröffnung des Kongresses

Foto: Anita Pendzialek

schen Gesellschaft für Politikwissenschaften. Das gemeinsame Vorhaben dieser Institutionen – der erste Kongress über Minderheiten in Oppeln – stand unter der Schirmherrschaft von Minister für Wissenschaft und Hochschulbildung Marcin Kulasek und Minister für Inneres und Verwaltung Marcin Kierwiński. Auch Professor Andrzej Szeptycki, Unterstaatssekretär im polnischen Ministerium für Wissenschaft und Hochschulbildung, betonte, dass der Kongress über Minderheiten ein wichtiges Ereignis für die laufende Diskussion über Minderheiten in Polen ist: *Ein Teil der politischen Kräfte in Polen orientiert sich weiterhin an einem sehr vereinfachten und ausgrenzenden Slogan: Polen für Polen. Das ist ein falscher Ansatz. Die polnische Verfassung legt eindeutig fest, dass das polnische Volk aus allen Bürgern besteht, unabhängig von ihrer Herkunft. Dieser Gedanke wird in Artikel 35 der Verfassung sowie im Gesetz von 2005 über nationale und ethnische Minderheiten weiterentwickelt. Daran sollte man erinnern. Nationale und ethnische Minderheiten sowie Gemeinschaften, die Regionalsprachen verwenden, sind ein integraler Bestandteil unserer Gesellschaft, und gemäß polnischem Recht hat der Staat sie bei der Erhaltung und Entwicklung ihrer Traditionen und Kultur zu unterstützen. Darum geht es unter anderem bei diesem Kongress über Minderheiten in Oppeln – darum, welche Instrumente uns zur Verfügung stehen, wie wir sie weiterentwickeln sollten, wie die rechtliche Situation aussieht und wie die tatsächliche Situation ist. Es scheint, dass einige der rechtlichen Lösungen, die wir in Polen haben, im Vergleich zu anderen europäischen Staaten recht gut sind. Das Problem besteht jedoch darin – darüber wurde unter anderem in der Einführungsdiskussion zur Eröffnung des Kongresses gesprochen – dass die politische Praxis oft erheblich von den Bestimmungen und dem Geist der Rechtsvorschriften abweicht.*

Signale aus Oppeln an Polen und Europa

Die Vorbereitungen des Kongresses über Minderheiten in Oppeln dauerten mehrere Monate. Es handelt sich um ein großartiges Projekt und einen Wendepunkt in der wissenschaftlichen und praktischen Diskussion über Minderheiten in Europa – so äußerte sich der Koordinator der Veranstaltung, Dr. Marek Mazurkiewicz vom Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaften der Universität Oppeln: *Mehrere Monate Arbeit, Dutzende von Gesprächen, Hunderte von Telefonaten, Treffen im In- und Ausland haben dazu geführt, dass viele Institutionen ihr Potenzial und ihre Erfahrungen gebündelt haben. Auf diese Weise haben wir Fachleute, Forscher und Praktiker aus ganz Europa nach Polen eingeladen – wir haben eine zahlreiche Vertretung aus den Balkanländern, es gibt Forscher aus Georgien und Großbritannien. Die Liste der Teilnehmer an diesem Projekt ist sehr lang. Dr. Mazurkiewicz bedankte sich bei den Mitveranstaltern, Förderern und Geldgebern. Abschließend äußerte er auch einen Wunsch: Möge dies – so ist es mein Wunsch – ein Wendepunkt für die Tätigkeit unserer Universität sein, damit Oppeln zu einem Bezugspunkt für wissenschaftliche, aber auch praktische Diskussionen über nationale, ethnische und sprachliche Minderheiten wird. Möge dies ein guter Anfang sein, damit solche Treffen – vielleicht nicht in gleichem Umfang, aber zum gleichen Thema – regelmäßig in Oppeln stattfinden und Menschen aus verschiedenen Teilen Europas und der Welt zu gemeinsamen Diskussionen zusammenbringen. Denn so wie unser Kongress gezeigt hat, dass wir miteinander reden und zusammenarbeiten können, so können wir auch von Oppeln aus ein Signal an Polen und Europa senden, dass es sich lohnt, miteinander zu reden, sich*



Die Diskussion-Panels fanden im Collegium Civitas – dem Sitz der Fakultät für Politikwissenschaften und Sozialkommunikation der Oppelner Universität, statt

Foto: Anita Pendzialek

So wie unser Kongress gezeigt hat, dass wir miteinander reden und zusammenarbeiten können, so können wir auch von Oppeln aus ein Signal an Polen und Europa senden, dass es sich lohnt, miteinander zu reden, sich gegenseitig zu tolerieren und Vielfalt zu schätzen.

gegenseitig zu tolerieren und Vielfalt zu schätzen. Ein weiteres Signal, das von Oppeln in die Welt hinausging, ist die Erinnerung daran, dass nach der Debatte und den Gesprächen Zeit für weitere Arbeit bleibt, da Minderheitenrechte nicht unbedingt immer selbstverständlich sind. Dies betonte der Präsident des Verbandes deutscher Gesellschaften in Polen und Vorsitzender des Oppelner Sejms, Rafał Bartek: *Es ist ein äußerst wichtiges Signal, dass wir über diese Probleme diskutieren, über die Minderheiten oft hinter verschlossenen Türen sprechen. Dank des Kongresses konnten wir diesmal eine breitere Debatte darüber führen. Es ist nun einmal so, dass Demokratie nicht für immer gegeben ist – ich denke, das spüren wir in Europa und weltweit jeden Tag – und ebenso müssen wir uns bewusst sein, dass auch Minderheitenkulturen und -Sprachen nicht für immer gegeben sind. Was wir heute hier diskutieren, zeigt die Komplexität der Situation der Minderheitenkulturen und die Komplexität der Herangehensweise der einzelnen europäischen Staaten an dieses Thema. Dieser Ort und dieser Kongress zeigen mir bereits jetzt, wie sehr wir alle einen solchen Moment des Innehaltens in unserem täglichen Trubel und der täglichen Umsetzung all dieser aufeinanderfolgenden Projekte gebraucht haben; wie wichtig ein Moment der, ich würde sagen, Besinnung und des Nachdenkens ist, ein Blick über den Horizont der eigenen Minderheit, Gemeinschaft und Region hinaus. Ich hoffe, dass die Impulse, die von der heutigen und morgigen Konferenz ausgehen, weit reichen und in den kommenden Jahren Früchte tragen werden.*

Die Veranstaltung stand im Zusammenhang mit dem 20. Jahrestag der Verabschiedung des Gesetzes vom 6. Januar 2005 über nationale und ethnische Minderheiten sowie über Regionalsprachen. Lucjan Dzumla, Direktor des Hauses der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit, betonte sowohl diesen Anlass als auch das, dass sowohl in Polen als auch Europaweit ein hoher Bedarf an Diskussion über Minderheiten besteht: *Anlass für die Organisation des Kongresses ist das Jubiläum des Minderheitengesetzes, aber er hat einen viel weiteren Kontext. Wir haben Experten aus praktisch ganz Europa. Darüber hinaus haben wir auch ein sehr zahlreiches Publikum, nicht nur aus der Region, sondern aus dem ganzen Land und aus ganz Europa. All dies zeigt, dass dieses Thema sehr wichtig ist und die Menschen daran interessiert sind, wie die Situation der Minderheiten in verschiedenen Ländern aussieht – welche Minderheiten Probleme haben, welche Lösungen es gibt, was wir von ihnen lernen und was wir uns abschauen können.* ■



Vielfalt fördern, Dialog unterstützen

Der Europaabgeordnete Lukasz Kohut sieht sich als Fürsprecher aller Minderheiten in Polen. Die Interfraktionelle Minderheiten-Arbeitsgruppe ist im Europäischen Parlament der Ort, an dem er sein wollte

Foto: Anita Pendzialek

Lukasz Kohut über die Arbeit der Interfraktionellen Arbeitsgruppe für traditionelle Minderheiten und nationale Gemeinschaften und Sprachen des Europäischen Parlaments

Kulturelle und sprachliche Vielfalt in Europa zu fördern, und den Dialog zwischen Minderheitengemeinschaften, EU-Institutionen und Mitgliedstaaten zu unterstützen – unter anderem damit beschäftigt sich die Interfraktionelle Arbeitsgruppe für traditionelle Minderheiten und nationale Gemeinschaften und Sprachen des Europäischen Parlaments. Sie dient als Plattform für Abgeordnete verschiedener Fraktionen, um gemeinsam politische Lösungen im Bereich Minderheitenschutz zu erarbeiten. Womit genau beschäftigt sie sich? Wie sieht ihre Arbeit aus und wie wird sie gebildet? Die Fragen beantwortet der Europaabgeordnete Lukasz Kohut, Vize-Chef der Arbeitsgruppe, im Interview mit Anita Pendzialek.

Anita Pendzialek: Es ist Ihre erste Amtszeit als stellvertretender Vorsitzender der Arbeitsgruppe, aber wenn ich mich nicht irre, nicht Ihre erste als ihr Mitglied?

Lukasz Kohut: Nein, in der vorherigen Amtszeit war ich ebenfalls Mitglied. Es ist eine recht interessante Gruppe von Abgeordneten, die sich sehr regelmäßig, einmal im Monat, während der Plenarsitzungen in Straßburg trifft. Ich freue mich, dass ich Mitglied des Präsidiums sein und Einfluss auf die Themen nehmen kann, mit denen wir uns beschäftigen. In dieser Legislaturperiode wollen wir uns zunächst einmal damit befassen, warum die Bürgerinitiative Minority SafePack von der Europäischen Kommission abgelehnt wurde. Wir haben Gespräche mit Vertretern des Gerichtshofs der Europäischen Union geführt, der sich gerade mit diesen Fragen befasst. In dieser Angelegenheit haben wir uns auch bereits mit Vertretern des Europarates getroffen. In dieser Legislaturperiode steht auch die Agenda für Themen aller ethnischen Gruppen und nationalen Minderheiten, die in dieser Legislaturperiode im Europäischen Parlament in unserer Intergruppe vertreten sind. Es wird sicherlich auch ein Treffen zum Thema der schlesischen Minderheit stattfinden.

Diese Intergruppe ist kein offizielles Organ...

Nein, es ist kein offizielles Organ. Das Europäische Parlament besteht neben den Ausschüssen und Delegationen auch aus sogenannten Arbeitsgruppen, Intergruppen. Die Anzahl der Intergruppen, die gegründet werden können, ist begrenzt. Zu Beginn jeder Legislaturperiode wird darüber abgestimmt, welche Intergruppen gegründet werden sollen. Natürlich muss jedes Mal darum gekämpft werden, dass eine bestimmte gegründet wird. Aber unsere ist ziemlich stark. Sie erstreckt sich über alle politischen Fraktionen hinweg. Ich sitze dort mit Vertretern von Parteien zusammen, mit denen meine normalerweise im Europäischen Parlament nicht spricht. Oft gibt es jedoch in den Parteien Vertreter verschiedener ethnischer und nationaler Minderheiten, und in dieser Intergruppe haben wir eine ungeschriebene Regel der Nichtangriffspolitik, weil wir alle einfach dafür kämpfen, dass alle ethnischen, nationalen und sprachlichen Minderheiten in Europa ernst genommen werden. In diesem Zusammenhang schauen wir nicht auf die politischen Farben.

Was ist das Ziel einer solchen interfraktionellen Arbeitsgruppe? Ich gehe davon aus, dass die Themen nicht von oben vorgegeben werden und dass die Mitglieder der Gruppe selbst entscheiden, welche in der jeweiligen Legislaturperiode behandelt werden?

Ja. Der Vorsitzende der Intergruppe spielt die Schlüsselrolle. Der Vorsitzende ist Lorant Vincze von der FUEN. Ich bin einer der

Stellvertreter. Und es hängt sozusagen von uns ab, welche Themen behandelt werden. Natürlich haben auch die aktuelle politische Lage, die Dynamik der Aktivitäten und aktuelle Ereignisse Einfluss auf die Arbeit unseres Gremiums. Es gibt sozusagen mehrere verschiedene Ebenen, die unsere Agenda bestimmen. Und leider haben wir als Europäische Union nicht allzu viele Kompetenzen in Fragen der Rechte ethnischer und nationaler Minderheiten. Wir haben versucht, diese zu erlangen. Die Bürgerinitiative Minority SafePack war ein Versuch, die Europäische Union dazu zu bewegen, in ihrer Gesetzgebung den Rechten ethnischer und nationaler Minderheiten mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Leider ist dies nicht gelungen, da die Europäische Kommission dieses Projekt in der letzten Legislaturperiode abgelehnt hat. Aber wir tun einfach das, was wir können.

Sie haben schon Minority SafePack erwähnt, eine Initiative der FUEN. Wenn ich mich nicht irre, dann sind die Vertreter der deutschen Minderheit in Polen, die Probleme mit dem Deutschunterricht hatten – ich meine hier die jüngste Diskriminierung durch die Einschränkung des Zugangs zu Unterrichtsstunden in Deutsch als Minderheitensprache – auch bei dem Treffen Ihrer interfraktionellen Arbeitsgruppe erschienen. Das heißt, die Intergruppe ist auch offen für aktuelle Probleme von Minderheiten in ganz Europa.

Auf jeden Fall. Und nicht nur für Probleme, die gerade im Kontext einer solchen allgemeinen politischen Dynamik stehen.

Wir denken an alle Minderheiten, deren Rechte nicht anerkannt werden. Die Angelegenheit der schlesischen Minderheit wird praktisch jeden Monat beobachtet. Auch ich berichte regelmäßig bei den Treffen darüber, was sowohl in Bezug auf die schlesische Minderheit als auch in Bezug auf die sogenannte Oberschlesische Tragödie geschehen ist und geschieht. An der Ausstellung, die ich Anfang dieses Jahres im Parlament organisiert habe, nahmen auch Vertreter dieser Intergruppe teil. Wir unterstützen uns einfach so gut wie wir können in unserer täglichen politischen Arbeit im Parlament und außerhalb des Parlaments.

Wir sprechen hier nur über Unterstützung, oder kann die Intergruppe tatsächlich etwas bewirken?

Wir können Vertreter verschiedener Organisationen, NGOs und Minderheiten zu Treffen einladen. Kürzlich hatten wir beispielsweise eine sehr interessante Debatte über die Situation in der Bretagne in Frankreich. Auf diese Weise können wir verschiedene Themen auf die Ebene des Parlaments bringen – allerdings nicht auf die Ebene einer Kommission, sondern leider nur auf die Ebene der Intergruppe. Das ist also unterhalb der Ebene der Kommission, was jedoch für viele Minderheiten

immer noch bedeutet, dass ein Thema ans Licht gebracht wird. Das ist also symbolisch wichtig. Was allerdings den tatsächlichen Einfluss auf die Realität angeht, ist dieser leider nicht allzu groß.

Sie sind ein Fürsprecher aller Minderheiten in ganz Oberschlesien. Verfolgen Sie persönlich auch ein bestimmtes Ziel in dieser interfraktionellen Arbeitsgruppe? Möchten Sie als Europaabgeordneter Łukasz Kohut in dieser Gruppe persönlich etwas bewirken?

Ohne diese interfraktionelle Arbeitsgruppe hätte ich beispielsweise vor fünf Jahren nicht die Möglichkeit gehabt, in der Plenarsitzung in Schlesisch zu sprechen. Als Mitglied einer solchen interfraktionellen Arbeitsgruppe befasst man sich mit Minderheitenangelegenheiten, erhält eine Stimme in der Hauptplenarsitzung und kann Minderheitenangelegenheiten ansprechen. Das alles hängt miteinander zusammen. Das Europäische Parlament ist so aufgebaut – wenn man sich mit etwas beschäftigt, einen Änderungsantrag zu einem bestimmten Thema einreicht, hat man dann die Möglichkeit, beispielsweise im Ausschuss oder sogar im Plenum zu diesem Thema das Wort zu ergreifen. All dies hängt sehr eng miteinander zusammen, und man muss auf diesen verschiedenen Ebenen, in den interfraktionellen Arbeitsgruppen, in den Kommissionen und so weiter, aktiv sein; man muss sich tatsächlich mit einem bestimmten Thema befassen, um überhaupt das Wort ergreifen zu können. Als Mitglied dieser Intergruppe wollte ich von Anfang an dabei sein. Als noch unerfahrener Europaabgeordneter im Jahr 2019 wusste ich, dass ich gerade in dieser Intergruppe dabei sein musste. Vor mir war Marek Plura Mitglied dieser Intergruppe. Ich wusste, dass dies ein sehr wichtiger Ort ist, an dem ich sein möchte, an dem ich sein muss. Dadurch habe ich auch gute Beziehungen zu Vertretern aller anderen Minderheiten aufgebaut. Dies ist eine sehr wichtige Plattform und der richtige Ort, wenn man sich für Minderheiten engagieren möchte.

Wie geht es den Minderheiten in Europa?

Das ist unterschiedlich. Es hängt ganz vom jeweiligen Mitgliedstaat ab. Wenn wir zum Beispiel an den Norden Europas, an Skandinavien denken, gibt es dort so gut wie keine Diskriminierung. Oftmals werden Minderheiten, die sogar schon sehr

klein sind, von den Mitgliedstaaten stark unterstützt. Ich spreche hier von Schweden, Finnland, aber auch von Spanien, denn was auch immer man über Spanien sagen mag, dort ist diese Orientierung in der Region sehr stark ausgeprägt. Natürlich gibt es auch dieses kontroverse Thema im Zusammenhang mit Katalonien – es taucht oft in Debatten auf, denn das Problem ist, dass die Katalanen einfach gegen die spanische Verfassung verstoßen haben, und das billige ich nicht. Aber wenn wir beispielsweise über die Förderung regionaler Sprachen oder die Autonomie der Regionen sprechen, dann ist Spanien insgesamt ein stark dezentralisiertes Land. Und dann gibt es noch Polen, wo die Anerkennung der schlesischen Sprache umstritten ist, wo es umstritten ist, von einer schlesischen ethnischen Minderheit zu sprechen, wo es umstritten ist, von Wilmesaurisch für 30 Menschen zu sprechen... Leider gibt es sehr unterschiedliche Sichtweisen auf Minderheiten. Dies ist im Kontext der gesamten Europäischen Union nicht einheitlich.

Genau dabei würde Minority SafePack helfen. Das war das Ziel dieser Initiative. Um jedoch noch einmal auf die vorherige Frage zurückzukommen – wenn es beispielsweise, wie Sie selbst erwähnt haben, um Sprachen wie Wilmesaurisch, Schlesisch oder sogar Deutsch geht, wie schneidet Polen, Ihrer Meinung nach, im Vergleich zu anderen Ländern in Bezug auf die Akzeptanz und Achtung der Rechte von Minderheiten ab?

Meiner Meinung nach ist das größte Problem in Polen der Mangel an Bildung und Wissen über ethnische und nationale Minderheiten. Was ist überhaupt eine ethnische Minderheit? Was ist eine nationale Minderheit? Was ist Staatsangehörigkeit? Was ist Nationalität? Schließlich werden sowohl die Schlesier als auch die deutsche Minderheit ständig diskriminiert, weil sie beispielsweise in der Volkszählung nicht angeben, dass sie Polen sind. Das ist absolut skandalös. Das Gleiche gilt für Wilmesaurisch – wenn ich während der Debatte Argumente höre, dass dies die Sprache von Ernst Wilimowski ist, dann frage ich mich, wie hoch der Wissensstand über die wilmesaurische, schlesische oder deutsche Minderheitengruppe in Polen überhaupt ist... Das ist absolut schrecklich. Ich bin sehr froh, dass es uns in dieser und der vorherigen Legislaturperiode gelungen ist, beispielsweise das Monodrama „Mianujom mie Hanka“ im

Europäischen Parlament und im Polnischen Sejm aufzuführen. Aktionen und Kultur dieser Art sind derzeit wohl der einzige Weg, um außerhalb des Bildungssystems, das Wissen über Minderheiten *a priori* ausschließt, ein breites Publikum zu erreichen. Kultur, Theateraufführungen, Bücher... Wir müssen von unten herangehen, denn der Staat erkennt nicht, dass es Bürger mit einer anderen Identität geben kann, die paradoxerweise seit Hunderten von Jahren hier leben. Das Wissen über Minderheiten ist in Polen absolut gering, was sich auch in Hassreden, beispielsweise in den sozialen Medien, zeigt.

Dankeschön für das Gespräch.

Ich danke ebenfalls. ■



Von links: Sabine Verheyen, eine der Vizepräsidentinnen des Europäischen Parlaments, Europaabgeordneter Łukasz Kohut und Lóránt Vincze, Präsident der FUEN und Chef der Interfraktionellen Minderheiten-Arbeitsgruppe, während der Eröffnung der Ausstellung über die Oberschlesische Tragödie im Europäischen Parlament im Januar 2025

Foto: Anita Pendzialek

Neun Jahre Einsatz für deutsche Minderheiten in Europa

Bei der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten (AGDM) in der FUEN – Föderalistische Union Europäischer Nationalitäten – stehen während der Jahrestagung im Herbst Neuwahlen des Sprechers an. Laut Satzung darf Bernard Gaida nicht mehr antreten. Wir blicken auf seine drei Kadenzen zurück. Wie hat sich die politische Lage und die Interessenvertretung deutscher Minderheiten in Europa, aber auch die Rolle der AGDM in drei Amtsperioden entwickelt?

Andrea Polanski

Neun Jahre in wenigen Worten zusammenzufassen, ist nicht einfach, doch eines steht für Bernard Gaida fest: Gemeinsam mit dem Koordinationsbüro sei es gelungen, die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten (AGDM) auf höchster politischer Ebene in Deutschland sichtbar zu machen. *Wir werden von den großen Gremien wahrgenommen und haben direkte Ansprechpartner*, betont der Sprecher. Zwar könne die AGDM die deutsche Politik nicht unmittelbar beeinflussen, doch die Präsenz auf dieser Ebene ermögliche es, die Interessen der deutschen Minderheiten in 25 Ländern Europas und Zentralasiens zu wahren – gerade in einem politischen Umfeld, das sich ständig verändert.



Bernard Gaida (rechts) während des Kongresses über Minderheiten in Oppeln

Foto: Anita Pendzialek

Tatsächlich sei das Thema deutscher Minderheiten in Deutschland stärker in den Fokus gerückt. Vor den letzten Bundestagswahlen habe die AGDM viel dafür getan, dass es Beachtung finde, vor allem, weil die Minderheiten in der vorherigen Legislaturperiode im Koalitionsvertrag der Ampelkoalition gar nicht erwähnt wurden. *Nach den letzten Bundestagswahlen hat sich die Situation deutlich verändert: Die deutschen Minderheiten werden nun nicht nur erwähnt, sondern die Förderung und Unterstützung ist stärker begründet – im Kontext der allgemeinen Politik, der Verantwortung und der Verpflichtung der Bundesrepublik Deutschland. Das war ein wichtiges Ziel für uns, und ich bin in dieser Hinsicht sehr zufrieden. Aktuell befinden wir uns in der Phase, in der manche im Koalitionsvertrag gemachten Versprechen erst umgesetzt werden, so Gaida.* Dazu gehöre etwa die geplante Bündelung der Förderressourcen beim Bundesministerium des Innern, die bisher auf das Auswärtige Amt, den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und das Innenministerium verteilt waren. Bernard Gaida: *Die Details sind noch nicht vollständig geklärt, aber es ist deutlich: Die Förderung und die Zukunft der deutschen Minderheiten werden von der Bundesregierung ernst genommen. Die Rolle der AGDM sei dabei klar umrissen: Sie führe selbst selten politische Aktivitäten in den Mitgliedsländern durch, sondern unterstütze die Organisationen vor Ort. So habe man in Rumänien während der Präsidentschaftswahlen gesehen, wie wichtig es war, dass euroskeptische und russophile Strömungen keine Mehrheit fanden. In Polen hingegen sei die Lage schwieriger. Es ist noch zu früh, die Folgen für die deutsche Minderheit abzuschätzen. Sorgen bereitet der Streit zwischen Präsident und Regierung sowie die wachsenden antideutschen Tendenzen, die den Dialog mit Deutschland erschweren könnten, fasst Gai-*

Nach den letzten Bundestagswahlen hat sich die Situation deutlich verändert: Die deutschen Minderheiten werden nun nicht nur erwähnt, sondern die Förderung und Unterstützung ist stärker begründet

da zusammen. In Deutschland selbst sei die AGDM sehr aktiv. Man habe zahlreiche Gespräche im Bundestag geführt, arbeite eng mit der Union der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten (UdVA) der CDU und CSU und mit der SPD zusammen und setze sich für konkrete Änderungen ein. Am Verhältnis zur Politik in Berlin habe sich auch nach dem Regierungswechsel wenig geändert: *Wir hatten auch unter der Ampelkoalition gute Kontakte, insbesondere zur SPD. Mit der neuen Bundesregierung führen wir das fort.* Die AGDM stehe in regelmäßigem Austausch mit Abgeordneten wie Klaus-Peter Willsch, Vorsitzender der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten in der CDU/CSU-Fraktion, und pflege einen direkten Draht zu Bernd Fabritius, dem Beauftragten der Bundesregierung für nationale Minderheiten und Aussiedlerfragen. Ein Beispiel für die gewachsene Anerkennung sei die Einladung zum 75. Jubiläum der Charta der Vertriebenen. *Zum ersten Mal durfte ich dort neben dem Bundeskanzler Friedrich Merz sprechen. Obwohl die Veranstaltung den Heimatvertriebenen gewidmet war, wollte man auch die Stimme der Heimatverbliebenen hören. Das zeigt, dass die Arbeit der AGDM in den letzten Jahren erfolgreich war, freut sich Bernard Gaida*

Mit dem Ende seiner dritten Amtszeit geht für Bernard Gaida eine prägende Phase der AGDM zu Ende. Sein Einsatz hat die deutsche Minderheit europaweit sichtbar gemacht und politische Türen geöffnet. Nun liegt es an seiner Nachfolge, diese Erfolge fortzuführen und den Anliegen der deutschen Minderheiten auch in Zukunft Gehör zu verschaffen. ■

Anselm Kytzia

Lehrer, der besonderes geleistet hat

Dr. Stefan Pioskowik

Und wieder ertappe ich mich dabei, wie ich anfangs, eine weitere Geschichte über einen oberschlesischen Lehrer zu erzählen. Und sicher nicht die letzte. Im Gegensatz zu den Hunderttausenden von namenlosen Arbeitern in den oberschlesischen Gruben und Hütten haben viele Lehrer nicht nur ihre Eckdaten, sondern auch Spuren ihrer außerunterrichtlichen Tätigkeit hinterlassen, die sich mehr oder weniger rekonstruieren lassen.

Zu diesem Kreis der Lehrer gehörte zweifelsohne der am 24. März 1875 in Schalscha (poln. Szalsza), einem kleinen Dorf nördlich von Gleiwitz (poln. Gliwice) Richtung Tarnowitz (poln. Tarnowskie Góry), geborene Anselm Kytzia. Von manchen Lesern erhalte ich Mails mit der Frage, wie war es damals möglich, dass die Familien so viele Kinder hatten, die ich ja in meinen Artikeln ziemlich detailliert darstelle. Was soll ich sagen – so war es halt damals und deswegen herrschte auch kein Fachkräftemangel und andere fortschrittliche Phänomene unseres Zeitalters.

Anselms Vater war der aus Schalscha stammende Franz Kytzia, seines Zeichens der Gemeindevorsteher von Schalscha, der mit der Rosalia Szyszka (auch Rosalie Schyschka) verheiratet war. An dieser Stelle sollte erwähnt werden, dass Anselm selbstverständlich Geschwister hatte, denn sie werden auch in diesem Artikel erwähnt. Die Kytzias waren eine alteingesessene und angesehene Familie in Schalscha. Die Schrotholzkirche, die dort seit etwa 1554 stand, wurde 1784 durch einen Sturm zerstört und vom Zimmermann und Kirchvater Kytzia wiederaufgebaut,



Anselm Kytzia

Quelle: bs.katowice.pl

sich um den Urgroßvater des heutigen Gemeindevorstehers. Die nächste Information über Anselm Kytzia ist typisch. 1895 absolvierte er das Lehrerseminar in Peiskretscham (poln. Pyskowice) gleich hinter Gleiwitz. Jetzt musste die Schulbehörde einen Schulort für ihn finden. Man hat wohl nicht zu lange gesucht. Es wurde für ihn das Dorf Groß Chelm (poln. Chelm Śląski) im damaligen Kreis Pleß (poln. Pszczyna) gewählt. Man muss sagen, bei dieser Entscheidung hatte man ein gutes Händchen gehabt. Eine ländliche Gemeinde etwas hinter Myslowitz (poln. Mysłowice). Anselm Kytzia fühlte sich hier seit dem 1. April 1895 wie ein Fisch im Wasser und schlug Wurzeln.

Am 28. September 1898 erschien vor dem Standesbeamten in Groß Chelm zum Zweck der Eheschließung der Lehrer Anselm Richard Kytzia, katholischer Religion. Die glückliche Braut an seiner Seite war die am 13. März 1878 in Groß Chelm geborene Marie Pastwa, auch katholisch. Sie war die Tochter des Scholtiseibesitzers Johann Pastwa und seiner Ehefrau Hedwig, geborene Wybranietz, beide wohnhaft in Groß Chelm. Interessant waren die Trauzeugen, vor allem der zweite. Beide waren Brüder von Anselm. Der 41 Jah-

worüber die Beilage „Oberschlesien im Bild“ im November 1927 berichtete, mit der Zusatzinformation, es handelte

in Groß Chelm. Interessant waren die Trauzeugen, vor allem der zweite. Beide waren Brüder von Anselm. Der 41 Jah-

re alte Johann Kytzia war Werkmeister in Gleiwitz. Bei dem zweiten Bruder handelte es sich um den 30 Jahre alten Paul Kytzia, der Lehrer in Beuthen (poln. Bytom) war.

Paul Kytzia senior – denn so muss man ihn nennen – wurde am 26. Juni 1868 in Schalscha geboren. 1889 absolvierte er das Lehrerseminar in Pilchowitz (poln. Pilchowice). Ab Oktober 1891 begann er an der Volksschule I in Roßberg bei Beuthen zu unterrichten. So konnte er den Unterschied zwischen dem Leben in einer ländlichen Gegend und im Industrieviertel deutlich feststellen. Paul Kytzia war auch technisch ein begabter Mann, 1905 erhielt er vom Kaiserlichen Patentamt ein Patent für seine Rechenmaschine. Er war auch ein guter Organisator, sodass er 1909 von der Gemeinde Roßberg (poln. Rozbark) mit der Einrichtung und Leitung einer Hilfsschule beauftragt wurde. Diese Schule wurde am 21. April 1909 in der Volksschule II eröffnet. 1913 ernannte man Paul Kytzia zum Hauptlehrer und 1924 zum Rektor der Hilfsschule, die ab 1922 fünfklassig war. Er verscrieb sich gänzlich der Naturkunde und dem Naturschutz, zu denen er viele Beiträge veröffentlichte. Vom 4. bis zum 7. Oktober 1925 fand in Beuthen die XVII. Hauptversammlung des Vereins katholischer Lehrer Schlesiens statt. Paul Kytzia war im Pressausschuss und zusammen mit seinem am 14. August 1898 geborenen Sohn Paul Kytzia junior auch im Ausstellungsausschuss tätig. Kytzia senior präsentierte seine Rechenmaschine und sein Sohn, Lehrer in Beuthen, Lehrerarbeiten aus Pappe und Metall. 1931 erfolgte die Veröffentlichung seines Buches mit dem Titel „Naturwissenschaftliche Streifzüge zur Förderung der Heimatkunde und des Heimatschutzes in Oberschlesien“. Er versah sein Buch mit einem Motto, das er auf der Gruga-Ausstellung 1929 in Essen sah und mit dem er sich sein Leben lang völlig identifizierte: *Kein Gesetz, keine Verordnung, kein Polizist, kein Wärter, keine Mühe, kein Geld kann Tiere und Pflanzen schützen, so wie der Lehrer, der zum Naturschutz die Kinder erzieht!* Paul Kytzia senior, ein Freund der ober-schlesischen Natur mit Leib und Seele, starb am 13. Juli 1950 in Rachowitz (poln. Rachowice) bei Gleiwitz, wo sein am 17. Oktober 1896 geborener Sohn Ernst Kytzia von 1932 bis 1962 Pfarrer war. Schon am 9. August 1933 starb ebenfalls in Rachowitz die Ehefrau von Paul Kytzia, Agnes Kytzia, geborene Niewiesch. Pfarrer Kytzia siedelte Ende 1962 in die BRD über und starb am 8. Oktober 1963 im niedersächsischen Hardegsen. In Westdeutschland starb auch später der Lehrer Paul Kytzia junior.

Anselm Kytzia wurde in Groß Chelm Vater von zumindest sechs Kindern. Als erste kam am 15. Oktober 1899 die Tochter Hedwig zur Welt, die auch Leh-

rerin wurde und der wir im nächsten Artikel noch begegnen werden. Ihr folgten 1900 Heinrich, 1902 Elisabeth, 1903 Franz, 1905 Friedrich und 1906 Marie. 1911 war Anselm Kytzia einer von sieben Lehrern in Groß Chelm und zumindest seit Ende 1905 auch Gemeindegesekretär, der rund 2500 Einwohner zählenden Ortschaft. Seit einem Jahr wurden die 506 Schüler in sieben Klassen in einem neuen Schulgebäude neben der Kirche unterrichtet – die erste Schule entstand hier um 1780. Die Einwohner waren beschäftigt im Handel, bei der Bahn und in der Landwirtschaft. Der nächste Arzt wohnte vier Kilometer weit in Neuberun (poln. Bieruń Nowy). Als Lehrer kümmerte er sich auch um das soziale Leben der Einwohner, wie aus einem Bericht vom März 1910 hervorgeht, demzufolge wurde er zum zweiten Vorsitzenden des örtlichen Turn- und Spielvereins gewählt. Er gründete auch die örtliche Raiffeisenkasse, führte die Verwendung des Kunstdüngers ein, sorgte für den Anbau neuer Kulturpflanzen.

In den nächsten 15 Jahren besagt die einzige Information über Anselm Kytzia, dass er 1918 Mitglied des Gemeinderates war. Erst am 23. September 1925 konnte man in der „Kattowitzer Zeitung“ lesen, dass der Lehrer Kytzia aus Groß Chelm an die Minderheitsschule in Bielschowitz (poln. Bielszowice, heute ein Stadtteil von Ruda Śląska) im Industriegebiet, berufen wurde. Die Erklärung der obigen Situation seines guten Freundes aus Groß Chelm lieferte 1928 der SPD-Politiker und Journalist Karl Okonsky (1880-1974), ohne den Namen Kytzia zu erwähnen: *Denn seit die neue Grenze gezogen wurde und unser Land in zwei Hälften geteilt ist, geht es ihm beruflich schlimm. Er hat sich nun einmal nicht so leicht umstellen können wie andere, trotzdem er die polnische Sprache beinahe noch besser beherrscht als die deutsche. Und weil er deutsch blieb, hat man ihn an die deutsche Minderheitsschule versetzt. Nicht etwa in seinem Dorfe, sondern weit davon entfernt. So, daß er täglich stundenlang auf der Bahn liegen muß, um dahin zu kommen, und dann wieder stundenlang, ehe er zurückkommt zu seinem Hause und zu seiner Familie, dem Vieh im Stalle und dem Acker, und den Vögelein im Garten und den kleinen Bienchen und den zarten Pflänzchen. Aber auch damit hat er sich abgefunden in seiner Genügsamkeit, und die Lust am Schaffen ist nicht erlahmt.* Anselm Kytzia war Mitglied des am 27. Juli 1920 in Bromberg (poln. Bydgoszcz) gegründeten Landesverbandes

deutscher Lehrer und Lehrerinnen in Polen. Er war jahrelang Mitglied des Vorstandes des Zweigvereins Kattowitz, u. a. als Beisitzer. 1926 konnte der Kattowitzer Zweigverein 303 Mitglieder aufweisen, davon 156 Lehrerinnen und 147 Lehrer. Anselm Kytzia hielt bei den Versammlungen Vorträge zu verschiedenen Themen. Es waren u. a. die Frage der neuen Landschule, der Aufsatzunterricht in der Arbeitsschule, die immer zu einer regen Diskussion führten. Besondere Bedeutung für den Zweigverein Kattowitz hatte sein Referat im Mai 1929 über die Notwendigkeit seiner Umformung zu kleineren Einzelvereinen. Er argumentierte, ein großer Verband sei unpraktisch und unvorteilhaft, weil viele Mitglieder infolge der weiten Entfernungen nicht zu den Sitzungen erscheinen können. Dadurch sei die Fortbildung der Lehrer erschwert. Dabei müssen die Lehrer den Schülern viel bieten können, deren Eltern große Opfer bringen, wenn sie die Kinder in die Minderheitsschulen schicken. Außerdem komme im großen Verband viele gestaute Energie nicht zur Geltung, die sich in kleinen Ortsvereinen besser auswirken könne. Zu einer Dezentralisierung der Struktur ist es aber nicht gekommen.

Kytzia verherrlichte in gewisser Weise die bäuerliche Lebensweise, obwohl sich gerade in Oberschlesien der Bauer oft in einen qualifizierten Industriearbeiter mit einem eigenen harten Arbeitsethos verwandelt hat.

Im Jahr 1831 brach in Imielin die Cholera aus, die auch nach Groß Chelm übergriff und sich verheerend auswirkte. Aus Angst, das Wasser in den Brunnen zu vergiften, durften die 218 Toten nicht auf den bestehenden Friedhöfen bestattet werden. Die Verstorbenen wurden auf dem „Kahlen Berg“ beigesetzt. Seit dieser Zeit nennt man diese Anhöhe Trauer-

berg (poln. Smutna Góra). 1914 wurde der Birkenwald auf dem Berg infolge von Kriegseignissen zerstört. Anlässlich des 100. Jahrestages (1. November 1931) wurde das Friedhofsgelände auf Initiative des Imkervereins und seines tapferen Vorsitzenden, des ehemaligen Lehrers Anselm Kytzia, mit einer Hecke umzäunt und mit Akazien bepflanzt – so die Groß-Chelmer Pfarrchronik. Kytzia selbst veröffentlichte Anfang der 30er Jahre in der Beilage Volk und Heimat der „Kattowitzer Zeitung“ einige Artikel aus diesem Bereich. In einem beschäftigte er sich mit Schul- und Gemeindechroniken anhand der Schulchronik von Groß Chelm, zu der er freien Zugang hatte. Die Anlegung der Schulchroniken in jeder Schule wurde am 18. Februar 1864 durch eine Verfügung der Regierung in Oppeln angeordnet und der jeweilige Lehrer der Gemeinde wurde zur Führung der Chronik verpflichtet. Sie musste bei jeder Schulvisitation vorgelegt werden. Kytzia bemerkte:

Mit den Gemeinden hat man weniger die Städte, sondern mehr die Dörfer gemeint. Anfänglich war ein Lehrer in einer Dorfschule – also auch in Groß-Chelm – in der Regel auch Organist und Gemeindeschreiber und diese „Nebenämter entrißen den Lehrern dem Hungertod.“ Über die frühere Beschäftigung der Bewohner erzählte Kytzia Folgendes: Ihre einzige Beschäftigung sollte der Ackerbau sein. Sie verlegten sich aber auf den Schleichhandel, welchen der Freistaat Krakau begünstigte. Die Gemeindeglieder sammelten dabei zwar keine Reichtümer, fanden aber ein reichhaltiges Auskommen. Gehandelt wurde mit Zucker, Kaffee, Tabak und Wein. Absatzgebiete für diese waren Nikolai (poln. Mikołów), Myslowitz, Pleß, Beuthen und Gleiwitz – Kattowitz kam nicht in Frage, weil es ja mehr eine Landgemeinde bildete.

Am 18. Juni 1864 wurde in den ober-schlesischen Schulen das Turnen als Unterrichtsfach eingeführt. Die Turnstunden wurden den Lehrern besonders vergütet. Der Staat brauchte Geld, es wurden Katasterämter eingerichtet, die in den Jahren 1863 und 1864 die Vermessung und Bonitierung auch der Chelmer Grundstücke durchführten und die Grund- und Gebäudesteuer festsetzten. Außerhalb des Dorfes wurden bedeutende Bauten ausgeführt wie: die Anlegung der Eisenbahn von Myslowitz nach Neuberun (poln. Bieruń Nowy) in den Jahren 1858-1859, die neue Kreisstraße von Kopciowitz (poln. Kopciowice) nach Kostow in den Jahren 1865-1866. 1870 wurde bei Chelm ein Kohlenschacht abgeteuft und damit wurde eine neue Erwerbsquelle erschlossen. Wegen schlechter Beschaffenheit der Kohle wurde aber der Betrieb bald wieder eingestellt. Dafür gaben die im Beuthener Kreis vorhandenen Gruben und Hüttenwerke den Chelmern Gelegenheit das Geld zu verdienen, so dass nur der Unzufriedene und ganz Träge über Mangel an Arbeit Klage führen durfte. Die Sache hatte aber einen Haken, denn dabei war es selbstverständlich, dass der Weg zur und von der Arbeitsstätte je einmal in der Woche zu Fuß zurückgelegt werden musste und er konnte bis 40 Kilometer betragen. Bestimmt nicht alle konnten sich die Eisenbahnfahrt leisten. Leicht hatten es die Leute damals nicht. Über die aktuelle Führung der Schulchroniken äußerte sich Kytzia skeptisch, denn: *in der gegenwärtigen Zeit benutzt man die Schul- und Gemeindechroniken hauptsächlich zur Schilderung von*

patriotischen Festgelegenheiten, die sogar mit Lichtbildern belegt werden. Sie bilden aber eine Selbstverständlichkeit und haben in einer Chronik nichts zu tun. Dafür werden aber volks- und heimatkundliche Vorgänge außer Acht gelassen und auf sie kommt es gerade an. 1931 zählte der Kattowitzer Zweigverein 215 Mitglieder mit 99 Frauen und 116 Männern. Man stellte fest, dass das Interesse für den Verein oft sehr gering oder erloschen war. Insgesamt wurden im ganzen Jahr 23 Vorträge und Referate gehalten.

Im Juli 1932 veröffentlichte Anselm Kytzia gerade in der großstädtischen „Kattowitzer Zeitung“ einen Artikel über die große Bedeutung der Lebenskraft des Bauern für die Kultur, in dem er eine Lanze für die bäuerliche Kultur und gegen die Zivilisation brach. Kytzia verherrlichte in gewisser Weise die bäuerliche Lebensweise, obwohl sich gerade in Oberschlesien der Bauer oft in einen qualifizierten Industriearbeiter mit einem eigenen harten Arbeitsethos verwandelt hat. Auch in seinen anderen Veröffentlichungen aus dieser Zeit präsentierte er seine Ansichten von Themen die damals aktuell waren wie der Bodenbau als ein Mittel zur Lösung des Arbeitslosenproblems oder die Standrandsiedlung, indem er postulierte: *Zwischen Bogutschütz und Janow liegt ein braches Gelände, welches einen Flächeninhalt von Hunderten von Hektar hat und alljährlich Tausende von Zentnern Lebensmittel liefern könnte. Dagegen buddeln die*

Arbeitslosen dieser Gemeinden in den Industrieabfällen nach Kohlenstücken, um durch ihren Verkauf paar Groschen zum Einkauf von Lebensmitteln zu ergattern. Wäre es nicht vernünftiger und vor allem mitfühlender, diesen Armen das viele Land zur Verfügung zu stellen, auf welchem die benötigten Lebensmittel selbst produziert werden könnten? Kytzias Charakter als Lehrer und Dorfbewohner wurde von ihm selbst wohl am deutlichsten in den folgenden Sätzen ausgedrückt: *Ein bewußter Bauernstand gehört in die heutige Zeit hinein und um seine Heranbildung müssen sich in erster Linie die ländlichen Volksschulen bemühen. Diese Bildungsstätten stehen vor großen und schwierigen, aber auch sehr dankbaren Aufgaben.* So begegnen wir ihm 1933 als Reproduktionszüchter von weißen Leghörnern in Groß-Chelm mit Inseraten in der Presse und am 9. Oktober 1934 als Festredner bei einer Abschiedsfeier des Lehrervereins Kattowitz für die

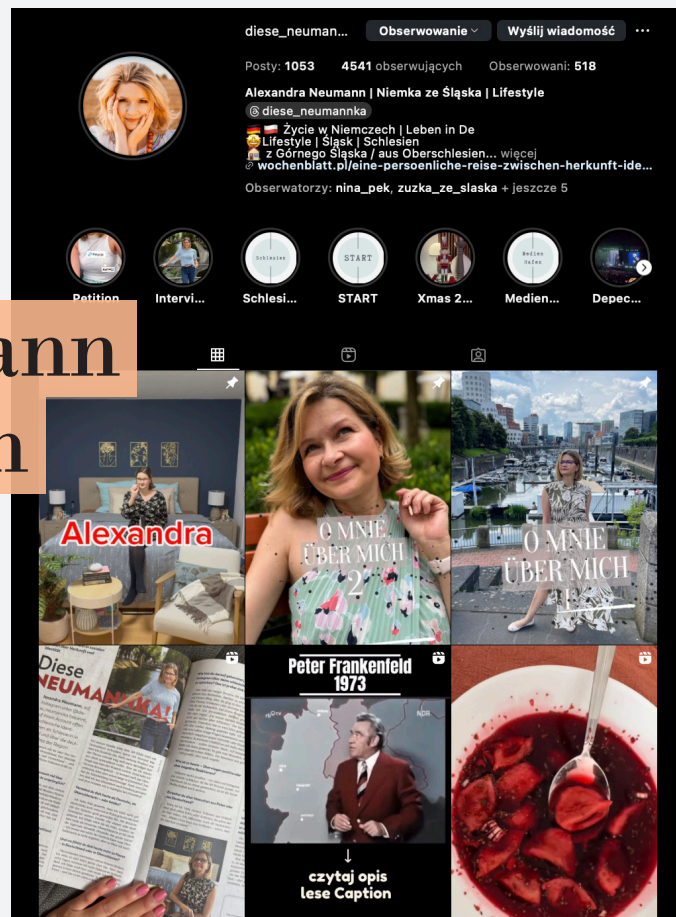
Vorstandmitglieder Alfons und Paul Urbanek und andere im geschmückten Saal des Christlichen Hospiz. Kytzia gedachte: *Der Verdienste jedes Einzelnen, von denen mancher jahrzehntlang an den hiesigen Schulen wirkte und nun die liebe Heimat verlassen muß, weil ihm das Recht auf Bekleidung irgend einer Stelle staatlichen, öffentlichen oder privaten Schuldienst entzogen wurde. Er hob besonders die Verdienste der Direktoren Alfons Urbanek und Julius Soika hervor. Alfons Urbanek war Gründer des Vereins, Gründer der Sterbekasse und der Unterstützungskasse für Junglehrer. Unter seiner Führung hat der Verein seine Blütezeit erreicht. Bekannt war auch sein Interesse am Kultur- und Kunstleben der Stadt.* Zu dieser Zeit hatte Anselm Kytzia aber noch eine andere Funktion. Seit dem 28. Oktober 1932 stand er im Impressum der am jeden Samstag erscheinenden Wochenschrift „Oberschlesischer Landbote“ als verantwortlicher Schriftleiter. Der Verlag und die Geschäftsstelle befanden sich unter derselben Adresse wie die der „Kattowitzer Zeitung“, also an der ul. 3-go Maja (Grundmannstraße) in Kattowitz. Gedruckt wurde der „Oberschlesischer Landbote“ in Posen. Diese 16 Seiten starke landwirtschaftliche Wochenzeitung richtete sich an die relativ kleine Zahl deutscher Bauern in der autonomen Wojewodschaft Schlesien, was sich in einer Auflage von 1200 Exemplaren niederschlug. Inhaltlich bestand die Zeitschrift aus Nachrichten aus der Welt der Politik, eher sensationellen Nachrichten aus der Wojewodschaft, verschiedenen Expertenratschlägen für Landwirte, einem Fortsetzungsroman, einer Humorecke und auf der letzten Seite aus Anzeigen. Die letzte Ausgabe wurde im Juni 1935 veröffentlicht. Als Gründe werden in der Fachliteratur Abonnentenmangel und die Kürzung der von Berlin bereitgestellten Mittel zur Förderung der deutschen Presse in Polen genannt.

Im März 1935 gratulierte der Kattowitzer Lehrerverein Anselm Kytzia zu seinem 60. Geburtstag. 1939 wohnte Anselm Kytzia in Rosenberg am Ring 19. Sein Sohn Heinrich war Soldat im Ersten Weltkrieg und wurde Landwirt in Groß Chelm. Vor 1945 war er dort Ortsbauernführer. Anselm Kytzia schrieb 1933 auch über die Raiffeisenkassen für die zweisprachige Kattowitzer Zeitschrift „Dobro Ludu/Volkswohl“ deren Gründer der Arzt Dr. Józef Julian Herwich (1899-1973) und der Chemiker Dr. Emanuel Kwaśnik (1895-?) waren. Anselm Kytzia lebte nach 1945 zunächst in Warmisried in Bayern. Auch dort verfasste er pädagogische und landwirtschaftliche Artikel und war Mitglied der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern. Anselm Kytzia starb am 30. August 1952 in Hohenreuthen bei Mindelheim. ■

Heimat im Doppelpack – Alexandra Neumann zwischen Schlesien und Deutschland

Über Schlesien redet Alexandra Neumann gerne und das macht sie auch auf Social Media! Ob über ihre Herkunft, Identität, Kulturelle und geschichtliche Themen – jedes Schlesienthema geht sie gerne an.

Andrea Polanski



Alexandras Profil auf Instagram

Alexandras Familie stammt aus Mikulstschütz (poln. Mikulczyce), einem heutigen Stadtteil von Hindenburg (poln. Zabrze). Als sie klein war, sind ihre Eltern nach Beuthen (poln. Bytom) gezogen, wo sie später aufgewachsen ist. Die deutsche Kultur umgab sie von klein auf, da ihre Großeltern deutsch sprachen und ihre Oma Adelheid Sklepinski Vorsitzenden des DFK im Mikulstschütz war. *Ich bin dadurch da hineingewachsen: Ich habe Deutsch gelernt und bei verschiedenen Veranstaltungen deutsche Lieder gesungen, als ich noch Teenager war. Das ging so bis ich zum Studium nach Tschenstochau umgezogen bin, blickt Alexandra Neumann zurück. Heute wohnt die Schlesierin jedoch in Deutschland und lebt somit ihren Traum. Als ich 30 war, habe ich jemanden kennengelernt. Kurz danach habe ich mich entschieden, nach Deutschland zu ziehen. Aber eigentlich war das schon immer mein Traum – ich wollte mein ganzes Leben nach Deutschland – gibt sie zu: Ein großer Teil meiner Familie lebte dort. Ich fühlte mich mit Deutschland verbunden, bevor mir bewusst war, dass ich Deutsche bin. Nachdem sie ihren Partner Thomas (auch Oberschlesier) kennenge-*

Oberschlesien wird immer meine Heimat bleiben. Ich liebe es und fahre gerne dorthin.

lernt hatte, zog sie zu ihm nach Düsseldorf. Heute leben die beiden in Ratingen.

Heute ist Alexandra als @diese_neumannka auf Instagram bekannt, doch es war ein langer Prozess, bis sie begann, öffentlich über ihre schlesische Herkunft und deutsche Identität zu schreiben. Schon Jahre zuvor hatte sie das Bedürfnis, ihre Gedanken zu teilen – zunächst auf einem Lifestyle-Blog. Doch dort spielten Themen wie Schlesien oder Identität keine Rolle. Der entscheidende Impuls kam auf einem Kongress in Polen, als eine Freundin zu ihr sagte: „Du musst darüber erzählen – ich weiß gar nichts über Schlesien.“ Dieser Satz ermutigte Aleksandra, doch es dauerte noch zwei Jahre, bis sie ihren ersten Beitrag veröffentlichte. *Ich musste mir zunächst selbst einige Fragen beantworten und mich innerlich gegen mögliche Vorwürfe oder Hasskommentare wappnen*, erzählt sie. Im eigenen Umfeld stieß sie zunächst kaum auf Interesse – nur ihr Mann unterstützte sie von Anfang an. Erst auf Instagram merkte sie, dass es viele Menschen gibt, die sich von ihren Inhalten angesprochen fühlen. Die Resonanz war groß, überwiegend positiv, aber nicht ohne Kritik. Heute überwiegen die positiven Rückmeldungen deutlich.

Auf Instagram sind sicher 80 bis 90 Prozent der Reaktionen positiv – sagt sie: Auf Facebook ist es gemischter – dort ist die Kultur einfach anders. Ihre Leserschaft kommt zu gleichen Teilen aus Polen und aus Deutschland. Viele deutsche Follower haben selbst polnische oder schlesische Wurzeln. Immer wieder erhält sie Nachrichten wie: „Meine Oma kam aus Schlesien – schön, dass du darüber erzählst. Auch der direkte Kontakt zu anderen Schlesierinnen und Schlesiern ist ihr wichtig. Regelmäßig besucht sie das Oberschlesische Landesmuseum in Ratingen, ganz in ihrer Nähe. Sie unterstützt die Einrichtung, teilt Beiträge und macht auf Workshops aufmerksam. *Das Museum ist für mich ein kleines schlesisches Zuhause hier*, sagt sie.

Auf die Frage, wo sie sich heute mehr zu Hause fühlt – in Deutschland oder in Oberschlesien – muss sie nicht lange überlegen. *Oberschlesien wird immer meine Heimat bleiben. Ich liebe es und fahre gerne dorthin*, sagt Alexandra Neumann. Doch nach rund zehn Tagen spürt sie das Heimweh nach ihrem Alltag in Deutschland. Hier habe sie sich ein Zuhause aufgebaut, in dem sie sich sehr wohlfühle. *Ich habe mein ganzes Leben davon geträumt, in Deutschland zu leben – und bin nicht enttäuscht worden.* ■



Internetradio Region – Dieser Kanal ist mit der Tätigkeit der deutschen Minderheit in Polen streng verbunden. Die wichtigste Aufgabe ist über die aktuellen Ereignisse aus dem sozial-kulturellen und politischen Bereich der Deutschen in Polen zu berichten. Das Rahmenprogramm:

Schlesien Aktuell	Publizistisches Magazin der deutschen Minderheit	Produktion: Medienabteilung des VdG, Oppeln; Sender: Radio Opole	Dienstag, 11:00 und 21:00
Abgekanzelt	Magazin mit dem Schwerpunkt Religion und Glaube	Produktion: Medienabteilung des VdG, Oppeln; Sender: Radio Doxa	Sonntag, 12:00 und 21:00
Musikschachtel	Wunschkonzert	Produktion: Medienabteilung des VdG, Oppeln; Sender: Radio Doxa	Montag, 19:05
Allensteiner Welle	Aktuelles über die Tätigkeit der DM in Ermland und Masuren	Produktion: Redaktion aus Allenstein; Sender: Radio Olsztyn	Montag, 11:00 und 21:00
Treffpunkt	Publizistisches Magazin der deutschen Minderheit	Produktion: Mittendrin, Ratibor	Mittwoch, 11:00 und 21:00
Die deutsche Stimme aus Ratibor	Wunschkonzert	Produktion: Mittendrin, Ratibor	Sonntag, 13:00 und 19:00
Frauenfragen	Radiopodcast: Was bewegt Frauen in Oberschlesien?	Produktion: Medienabteilung des VdG, Oppeln; Sender: Radio Doxa	Donnerstag, 11:00 und 21:00

Radiosendungen im Rundfunk in der Woiwodschaft Schlesien:

Präsent – ist ein deutschsprachiges, publizistisches Magazin über deutsch-polnische Beziehungen und Ereignisse aus dem Leben der deutschen Minderheit in der Woiwodschaft Schlesien. Das Magazin wird seit 2010 im halbmonatlichen Zyklus im öffentlich-rechtlichen Polnischen Rundfunksender Radio Katowice ausgestrahlt. Die Sendung gewann die Anerkennung unter Journalisten und dient als Vorbild für neuen journalistischen Nachwuchs.

Sender:
POLSKIE RADIO KATOWICE
Gliwice – 89,3 MHz, Racibórz – 97,0 MHz, Częstochowa – 98,4 MHz, Katowice – 101,2 MHz, Katowice – 102,2 MHz, Bielsko-Biala – 103,0 MHz.

Sendezzeiten:
Jeden zweiten Montag
20:05 Uhr

Die deutsche Stimme aus Ratibor – die erste deutschsprachige Sendung der deutschen Minderheit in Polen, die ununterbrochen seit April 1997 bis heutzutage produziert und ausgestrahlt wird. Im Laufe der Zeit veränderte sie die Formel und aus einem Wunschkonzert wurde ein Magazin mit lokalen Nachrichten, Radiobeiträgen zum Thema der Tätigkeit der deutschen Minderheit und mit dem schon erwähnten Wunschkonzert mit Wünschen und deutschen Schlagern. Die Sendung gewann den dritten Platz bei der Journalisten-Gala in Bonn im Jahr 1998.

Sender:
RADIO VANESSA
Racibórz – 100,3 MHz
Krapkowice – 95,8 MHz

Sendezzeiten:
Jeden Sonntag
11:05 Uhr

OBERSCHLESISCHE STIMME

Impressum

Herausgeber: Deutscher Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien

Anschrift: ul. Wczasowa 3, 47-400 Racibórz, Tel.: +48 32 415 79 68
Mail: o.stimme@gmail.com

Chefredakteurin: Anita Pendziałek
Im Internet: mittendrin.pl, dfkschlesien.pl

Druck: Switch Entertainment

Das Bulletin erscheint mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums für Inneres und Verwaltung der Republik Polen und des Konsulats der Bundesrepublik Deutschland in Oppeln.
Biuletyn wydawany jest dzięki środkom z dotacji Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji.



Die Veröffentlichung gibt nur die Ansichten des/der Autor(en) wieder und kann nicht mit der offiziellen Position des Ministers für Inneres und Verwaltung gleichgesetzt werden. | Publikacja wyraża jedynie poglądy autora/ów i nie może być utożsamiana z oficjalnym stanowiskiem Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji.